



14. März bis 25. April 2015

Rede zur Ausstellungseröffnung von Prof. Else Gabriel

Junge Kunst aus Süd-West und Nord-Ost im Dialog. Arbeiten von Studierenden und Absolventen aus der KUNSTHALLE am Hamburger Platz, weißensee kunsthochschule berlin sowie der Klasse Stephan Balkenhol, Staatliche Akademie der Bildenden Künste, Karlsruhe

Muggesturm am Müggelsee

„Mach erst die Leute auf dem Turm weg, dann die auf dem Haus gegenüber, ich kümmerge mich um die, die da rumrennen...“

waren die Worte meines Sohnes gestern, als ich aus Adlershof kam...

gerichtet an einen weiteren per Headset verbundenen Online-Kombattanten.

Grand Theft Auto 5.

1984 muss es gewesen sein...

Eine Ausstellung in der Ständigen Vertretung (was für ein Begriff?) der BRD in Berlin, Hauptstadt der DDR, in der Hannoverschen Straße/Ecke Friedrichstraße.

Videokunst. Wolf Kahlen wird da sein, einige andere Protagonisten auch.

Ein paar hungrige Studenten der HfBK Dresden schwänzen den wöchentlichen Dienstagnachmittagstermin, anatomisches Zeichnen mit Modell unter der Ägide von Gottfried Bammes. (Der Meister war normalerweise bei diesen Terminen nicht im Hause... wie gesagt, normalerweise! Aber diese Geschichte ein andermal.)

Man gondelt mit einem Studentenfahrschein für 8 Mark der DDR mit der Deutschen Reichsbahn nach Berlin. In verteilten Kleingruppchen (man weiß, es ist nicht einfach, nicht schon vorher abgefangen zu werden) Richtung Hannoversche. Ich war im Schlepptau von Sascha Anderson, dem weltberühmtesten Lyriker und Strippenzieher zwischen Ost und West. Die Genossen Volkspolizisten fragen uns nach den Papieren.

„Fahndungskontrolle“. „Na, hoffentlich haben sie ihn bald...“ war der eindrucksvolle Kommentar des Dichters, der so dicht, wie sich herausstellen sollte, auch nicht war.

Stasi war er. Und hat seine Freunde verraten. Das kam Anfang der neunziger Jahre ans Licht. (Eine der vielen interessanten Geschichten individueller wie kollektiver Amnesie, die ich hier nicht vertiefen möchte.)

Die Ausstellung war eine Offenbarung. Das Buffet war für uns von einer anderen Welt. In einer Übersprunghandlung hab ich mir im Klo die Füße gewaschen und mit einem Westhandtuch abgetrocknet. Warum auch immer...

Gegen Ende gab es Verabredungen. Ein junger Bursche aus dem Westen hatte Bock auf Abenteuer und sich in Kerstin Seltmann verliebt. Die Jungs mussten wieder durch die informellen Polizeikontrollen draußen, Kerstin und ich lagen im Kofferraum (oder unter Decken auf dem Rücksitz?) eines Botschaftsfahrzeugs und wurden unkontrolliert durch Ostberlin kutschiert. Wohin?

In die Dörfeldstraße.

Dort hatten Micha Brendel und Kerstin Seltmann ihre Wohnung.

Der Verlauf der Party mit dem glutvollen Botschafterspross verliert sich gnädig im Nebel des Vergessens. Kann so dolle nicht gewesen sein.

Ich kann unmöglich bei einer Ausstellung, einem Muggesturm dieses Volumens und mit so vielen unterschiedlichen Positionen über jede Arbeit reden. Ich könnte weder den Künstlern noch den Werken gerecht werden, ohne den Zeitrahmen gnadenlos zu sprengen. Was macht man da? Man wendet einen Trick an und dreht den Mangel in eine besondere Qualität: Wo keine Bildbetrachtung vorgelegt wird, muss der Betrachter selbst gucken!

Es ist ein ganz zentrales Prinzip der KUNSTHALLE am Hamburger Platz, selbst und gerade auch im „Außendienst“ und ambulant, daß die Arbeiten der individuellen Überprüfung durch das Publikum standhalten müssen, egal an welcher Wand sie hängen, auf welchem Boden sie stehen. Es ist nicht das Namensschild, das den Wert bestimmt und auch nicht die Besprechung durch die gehyptesten Kuratoren und Theoretiker. Es ist das Werk selbst, die Korrespondenz mit den anderen Werken und das Gespräch darüber, das einen Wert ermittelt.

Aber zurück zum Trick: Wenn ich also nicht über die einzelnen Werke rede, könnte ich natürlich auch hier vorn stehen und in der Nase bohren oder ein möglichst großes Loch in die Luft starren. Dann allerdings liefe ich Gefahr, daß man das als „Performance“ fehlinterpretiert und sich betreten in die zweite Reihe drückt, falls ich doch noch jemanden aus dem Publikum für den Weltfrieden umarme und/oder mich ausziehe.

Also: eine Rede muss her. Nur worüber?

Hier erweist es sich als Vorteil, wenn man schon ganz lange jung ist und was von den alten Zeiten erzählen kann. Damit kommen wir zu einer Weggabelung des verschlungenen Pfades, den ich versuche mit Ihnen, verehrtes Publikum, zu beschreiten. Wir kommen in die atmosphärische Nähe des Bildes vom Muggesturm, jenem Sonnenuntergangsbild am See mit der einkehrenden Stille, dem milden Licht und der nachlassenden Sommerglut. Auf der anderen Seite weckt uns dieses hochfrequente fiese Sirren des einzelnen Blutsaugers aus der beschaulichen Betrachtung. Dieser Angriff der gierigen Plagegeister bringt die alten Gespenster hervor: Die DDR als sich von Innen kontrollierender Knast.

Wenn meine Eltern mit mir, was nicht so häufig vorkam, mit dem Auto nach Berlin fahren, musste man von Magdeburg kommend einmal um die Stadt herum und fuhr über Adlershof hinein in die Hauptstadt der DDR, sozusagen vom Arsch aus ins Zentrum des besseren Staates auf deutschem Boden. Das Adlergestell war der eindrucksvollste und immer mit Herzklopfen verbundene Teil der Fahrt. Warum? Weil man hier an der Mauer entlang fuhr! Klingt absurd? Die Mauer war in der DDR ja sonst quasi unsichtbar. Man kam kaum auch nur in Sichtweite. Es gab Kontrollen schon weit im Hinterland und Sperren für Normalsterbliche.

Wenn etwas unsichtbar ist aber doch omnipräsent und physisch unentrinnbar, dann entsteht daraus etwas individuell inkorporiertes, eine Art „höherer Gewalt“! Und nichts ist stärker und effektiv wirksamer als eine diffus gespürte und willkürliche Gewalt und die dadurch erzeugte Selbstkontrolle der Bevölkerung durch jeden einzelnen und das KOLLEKTIV.

Auch deshalb, unterstelle ich, hat die DDR überhaupt solange überlebt. Ökonomisch pleite war sie spätestens seit Anfang der 1980er Jahre sowieso.

Zurück nach Ostberlin in den Siebzigern...

Diese gerade Fahrt an der Mauer entlang war der Beweis, daß nicht ich die Wahnsinnige war, die sich schon mit 12 Jahren den Westen geträumt hat, sondern daß es da tatsächlich eine Mauer gab, hinter der etwas verborgen sein musste, das interessant genug war, um es mir offensichtlich vorzuenthalten. Das war der betongewordene Beweis, daß „der Westen“ nicht nur ein Fernsehsender war, einer mehr aus der Sendeanstalt in Adlershof.

Adlershof.
Adlergestell.
Das Gestell.
Technik versus Kunst und Natur.
Heidegger...
Der Schwarzwälder, der sich seine Hanna Ahrendt gegönnt hat wie ein Vehikel, wie ein Gestell das man ablegt, wenn die Begleitumstände es erfordern...
Dann geht man wandern. Und zurück zu Elfride.

Klein Else wird gefahren und staunt.
Immer an der Wand lang.

„geografische Distanz fliegend überwinden...“
Ich kann den Zug der wackeren Klapperstörche bemühen, die munteren Stare oder den unter dem Namen Monarch berühmten amerikanischen Wanderfalter...
So. Aber...
Bei allem Respekt: Leider denke ich bei dieser Formulierung zuerst an einen... Furz.
Und das ist es nun gerade nicht, was mit dieser Ausstellung auf die Beine gestellt wurde.
Es ist keiner der auch gerade in Berlin vielfach präsentierten Kunstfütze, die mittels warmer übel riechender Unterströmungen in akademische und museale Höhen steigen...

Aber... noch einmal ein Sprung:

Für meine Ausreise sollte im September 1989 ein Mann aus dem Westen geheiratet werden. Wer damals ähnliches vorhatte, wird sich an die zahlreichen Vorladungen und Befragungen erinnern. Ich möchte etwas aus meiner Stasiakte zitieren:

„1.3 Aus dem formlosen Antrag, den sie bereits am 24.01.89, bei uns einreichte, hätte man entnehmen können, daß es sich bei der Antragstellerin um eine sensible, gefühlsbetonte Bürgerin handelt. Sie verstand es ausgezeichnet, ihre „Love-Story“ darzustellen. In Wirklichkeit ist sie eine herbe, grobschlächtige Frau mit tiefer, männlicher Stimme. Ihr Äußeres ist ungepflegt, die Fingernägel schmutzig, eine Alkoholfahne erfüllte den gesamten Raum. Sie trug ausschließlich schwarze, schmutzige Kleidung und unter dem Arm hatte sie eine geblümete Kühltasche, aus der sie eine Brieftasche entnahm, die wahrscheinlich einem Müllplatz entstammt. Es kann vermutet werden, daß sie lesbisch veranlagt ist..“

1.4.

Die Antragstellerin entstammt einem Pfarrerhaus. Die Mutter ist bereits Rentnerin, der Bruder ist ökonomischer Leiter einer diakonischen Einrichtung. Die gesamte Familie habe keinerlei Einwände, da sie den Partner bereits kennenlernten.
Die wenige Freunde, die sie in der DDR habe, nehmen es nicht übel.
Im Freizeitbereich beschäftigt sie sich vorrangig mit der Gestaltung von Bühnenbildern und Ausstellungen.
Gesellschaftlich engagiere sie sich nicht, angeblich aus Zeitmangel.

1.5. Die Antragstellerin war gesprächsbereit. Völlig unmotiviert lachte sie während ihrer Erzählungen lautstark auf. Wahrscheinlich hatte sie sich auf Grund des genossenen Alkoholes nicht mehr ganz unter Kontrolle.“

Heute war ich mittags bei meinem türkischen Gemüsehändler an der Ecke Hermann-/Boddinstraße Berlin/Neukölln. Vor mir pröpelte einer jener Weltbürger und

Neuberliner mit seinen Centstücken eine Ewigkeit und muss dann drei der vier Tomaten zurückgeben. Was soll ich sagen, ich musste „unvermittelt auflachen“. Das interessante daran... der Herr ist ausgerastet und fühlte sich in seiner Ehre gekränkt... - natürlich auf Englisch, wer spricht in Berlin schon deutsch? Nun hätte ich ihm, denn dafür reichen meine Fremdsprachenkenntnisse, erklären können, daß ich bereits von der Stasi schriftlich habe, daß man bei mir mit unvermitteltem Gelächter rechnen muss (und denen von Horch und Guck konnte man ja bekanntlich kein X für ein U vormachen). Und daß ich nunmehr durch seine Intervention erkennen muss, daß auch im demokratischen Westen Lachen keinesfalls überall, geschweige denn „unvermittelt“ zu dulden ist. Ich habe es gelassen. Erstens musste ich ja irgendwie weiterkommen im Text, diesem Text... und zweitens wäre selbst ich mir dann doch zu lächerlich vorgekommen beim Gemüsehändler vom Bosphorus oder aus Anatolien mit einem Bund Petersilie in der Hand Nachhilfe in deutsch-deutscher Geschichte zu erteilen.

Nachdem ich wieder zuhause war mit meinen Einkäufen habe ich doch erstmal eine halbe Stunde geheult. Es rundet die Episode ab und leitet zurück zum Zusammenhang mit dieser Ausstellung und der despektierlichen Assoziation vom Darmwind.

Man darf Komik, Leichtigkeit, aber auch Skepsis und Demut im Bezug auf die eigene Bedeutung nicht verwechseln mit LariFari und Verwahrlosung, Schlichtheit im Geiste oder intellektueller Anspruchslosigkeit.

Kunst war schon in der DDR mein Überlebensmittel, um das ganze absurde Staatstheater ertragen zu können ohne irre zu werden. Und so ernsthaft und ehrfürchtig gehe ich bis heute mit ihr um. Kunst ist und bleibt ein Freiraum, eine Welt, in der alles mit allem verbunden werden kann und eine abenteuerliche Wendung Komik und befreiendes Lachen erzeugt, das ohne Tiefe und befremdliche, dunkle und verstörende Dimension nicht gedacht werden kann.

Kann man, daß man alle überlebt ohne daß einer stirbt, eigentlich auch schwer machen? Derart metaphysisch steigt mein Sohn gerade in eine neue Runde Grand Theft Auto.

Hm. Ich komme nicht mehr mit und damit zum Schluss:

Ich möchte nun einmal ausdrücklich den Protagonisten danken:

Zuvorderst:

Julia Brodauf.

Die den *Muggesturm* entfesselt hat und dann gebändigt und an einem Ort dingfest gemacht. Mit allen Kollateralschäden und Durchgeknalltheiten, die damit verbunden sind. Ein Sack Flöhe hüten ist gegen derer Muggesturm ein Kinderspiel!

Frau Nora Pijorr, die den Muggesturm in ihren phantastischen Räumen zeigt und damit Mut beweist und Gespür und hoffentlich ein großes Publikum erreicht, das diese Ausstellung verdient hat...

Und...

vor allem:

Thaddäus Hüppi, Leiter der KUNSTHALLE am Hamburger Platz...

Hängemeister aller Klassen.

Das Fallbeil unter den Künstlern, Kuratoren, Ausstellungstüftlern und Begleitern. Man darf es nicht unterschätzen: Hinrichten ist eine ganz hohe Kunst. Und zwar so, daß die Künstler in all ihrer Befindlichkeit möglicherweise im Aufbaustress kopflos zappeln, ihre Arbeiten aber plötzlich vor Ort eine Schönheit und Würde entfalten, in der Gleichzeitigkeit

von völlig unterschiedlichen Herzschrägen.

Ich habe noch nie in meinem Leben jemanden getroffen, der mit größerer Weisheit und Unaufgeregtheit einen Sturm von Individuen dirigiert, ohne daß diese überhaupt merken, wie sie dirigiert werden. Ich weiß allerdings auch mit welcher kräftezehrenden Anstrengung diese scheinbare Mühelosigkeit verbunden ist. Magie ist, wenn man den Trick nicht sieht. Dagegen kochen viele der hochdotierten Biennialistinnen und Documentalistinnen mit Maggi aus der Tüte.

Hier haben wir reale Arbeiten, junge Kunst, widersprüchliche Arbeiten, aberwitzige Konstruktionen und zwei Kuratoren, die mit Eleganz und feinstem Gespür Zusammenstellung und Aufbau begleitet haben. Das ist von einer Genauigkeit, die immer wieder an die Belastungsgrenzen geht... Jedenfalls, wenn man es so ernst nimmt wie Thaddäus Hüppli und Julia Brodauf.

Ein Dank geht natürlich an alle vor Ort im Gestell.

Die Alte Schule ist ein Ort des Grauens. Durch alle Diktaturen gedemütigt und gepeitscht. Und dann doch eine Freiheit erobert. Man muss sie finden. Wie der Esel die Distel.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

© Else Gabriel, 2015